

Weber, Wolfgang, *Um die Zukunft der Kirche*. Wien (Amandus Verlag) 1954, 210 S.

Der Verfasser will, wie er selbst in der Einführung bekennt, als ein „Außenstehender“, der „mit Christus sich vor den Eingang (der Kirche) hinstellt“, den dem Christentum Fernstehenden, wie den protestantischen und katholischen Gläubigen und allen an solcher Auseinandersetzung geistig Interessierten Antwort auf die Frage geben, welches die historischen Fehler des Christentums sind, was aus ihnen zu lernen ist und wo die positiven, die vernachlässigten und noch zu erschließenden Kräfte liegen. Der Ausgangspunkt der Erörterungen ist dabei etwa im Sinne der heutigen nichtkonfessionellen lebens- und existenzphilosophischen Religionsphilosophie der, daß als das Wesentliche der Grundforderungen Christi und als Merkmal der Übereinstimmung mit ihm der bedingungslose Dienst an der Wahrheit und das Bestreben nach Gerechtigkeit und nach echter verständiger Liebe gilt. „Nach der Kraft und Reinheit dieses Wollens werden die Religionsgemeinschaften heute beurteilt, auch die römisch-katholische Kirche, die an Mitgliederzahl, Ansehen, Alter und geschichtlichen Erlebnissen allen anderen voraus ist und vor allen anderen den Anspruch erhebt, in Übereinstimmung mit Christus zu sein. Ihr gegenüber wird darum am ernstesten gefragt, ob sie von Anfang an bis heute grundsätzlich wie Christus sich in den Dienst der Wahrheit und Gerechtigkeit stellt und in der Liebe das Hauptgebot sieht.“

Unter solchen Gesichtspunkten wird zunächst die Kirche in den ersten Anfängen behandelt, ihr Aufkeimen beim Pfingstfest, das innere Leben der christlichen Gemeinschaft, die Ausgestaltung der sinnbildlichen Formen der Verbindung mit Christus im Zusammenhang mit den Bedürfnissen des menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Dabei werden besonders als menschliche Eigenarten und Gewohnheiten in der christlichen Gemeinschaft bedeutungsvoll die jüdischen, griechischen und römischen Lebensformen, das Festhalten an alten Überlieferungen, das verstandesmäßige Durchdenken und Ordnen geistiger Erkenntnisse und Lebensformen unabhängig vom ursprünglichen Leben mit den so sich ergebenden Streitigkeiten und Parteilagen. Es kommt dann das Schicksal des Werkes Christi bei den Juden zur Frage, deren Gegnerschaft für das frühe Christentum Anlaß zur Ausbreitung bei den nicht-jüdischen Völkern war. Der folgende Abschnitt schildert Griechen und Römer als Christen, das Werk des Apostels Paulus, die Gestaltung christlichen Lebens durch die Griechen und ihre Folgen, den Einfluß des römischen Geistes, die Entfremdung der östlichen und westlichen Kirche und die Bedeutung und Gefahren der römischen Kirche: Der griechische Geist hat sich zwar an der Botschaft Christi bis zur höchsten Kraftentfaltung gesteigert, bedeutet aber für das christliche Leben an Nachteilen das Zurücktreten der Liebe vor dem Bekenntnis zu verstandesmäßigen Glaubens- und Sittenlehren, so daß eine durch äußere Glaubenssätze und Gebote ähnlich dem israelitischen Gottesstaat geordnete Gemeinschaft in den Vordergrund trat. Im Gegensatz dazu war die Stärke des römischen Geistes der ordnende Wille und die gesetzliche Ordnung auf allen Gebieten des geistig-religiösen Lebens, die eine Ergänzung zum griechischen Geist bedeuten konnte, aber auch den freiheitsliebenden Griechen lästig fallen und so zur Trennung führen mußte.

Der abschließende umfangreichste Teil befaßt sich mit Christus bei den germanischen Völkern, ihrer Christianisierung, ihrer christlichen Frühzeit und den beginnenden Schwierigkeiten mit der Kirche durch den Staat, den Reichtum und die verschiedene Geisteshaltung. Grundzug und Wesen der germanischen Völker ist unbegrenztes Wollen und Kämpfen, das sie unter Anleitung der Kirche zu größten Leistungen auf den Gebieten des künstlerischen, wissenschaftlichen und religiösen Lebens befähigte. Aber ihre ganze Geistesart mit dem Willen zum lebendigen Werden, zur freien innerlichen Hingabe an sittlich-religiöse Werte, konnte in der vom jüdisch-griechisch-römischen Geist

geformten Kirche mit ihrem dogmatischen, kultischen und rechtlichen Apparat zu wenig Befriedigung finden. So kam es vom germanischen Wesen aus zum Erneuerungswillen, der zur Trennung von der Kirche führte. „Es war das Unglück der germanischen Völker, daß sie in Luther keinen Paulus erhielten, der nicht bloß die Bahn für ihre Eigenart bei der Verwirklichung des christlichen Lebens frei machte, sondern auch zeigte, wie sie aus ihrer Eigenart heraus Christus verstehen und ihr Leben nach ihm gestalten sollten“ (143 ff). Der Verfasser ist aber auch mit der seit dem Tridentinum beginnenden Erneuerung der Kirche aus ihrem eigenen Schoß heraus, als der germanischen Art nicht Rechnung tragend und nur auf die äußere Abstellung der schlimmsten Mißbräuche bedacht, unzufrieden. Als Nachteile der letzten kirchlichen Entwicklung zählt er auf die unchristliche Angst um die Wahrheit, als Folgen davon das Verschließen gegenüber dem außerkirchlichen Geistesleben, das ängstliche Bewahren und Verteidigen der Glaubenslehren, das Versagen in der Seelsorge, besonders in der Arbeiterfrage und als Ursachen dieses Versagens die einseitige Betrachtung der religiösen Bildung als Lehrgegenstandes und den Mangel an Führerpersönlichkeiten. Als Ergebnis der Wahrnehmungen an der Kirche in den letzten Jahrzehnten wird für die nächste Zeit besonders dringlich empfohlen: „1. Ihre ‚Menschwerdung‘, womit gemeint ist, daß sie sich gleich Christus, besser gesagt, gleich seinen Jüngern zu allen menschlichen Schwächen offen, ohne Angst vor Mißdeutung, bekennt, nur den bösen Willen ausgenommen; 2. eine besonders in der Seelsorge klar erkennbare Einstellung auf das göttliche Wollen, so daß niemand mehr in Frömmigkeitsübungen und gehorsamer Erfüllung aller Vorschriften das Entscheidende für den Christen sehen kann, sondern in der unbedingten Hingabe an die Wahrheit, an das richtige Erkennen, in der vollkommenen Gerechtigkeit, in der dienenden Liebe“ (S. 197).

Wer sich mit den Grenzfragen des geistig-kulturellen Lebens einerseits und des religiös-kirchlichen Lebens andererseits berufsmäßig auseinandersetzen hat und um die Not weiß, welche von diesen Fragen ausgehen kann, wird gewiß Verständnis haben für das Verlangen nach der Erörterung der Probleme dieses Buches, in welchem man eine umfassende Zusammenstellung der die heutigen Menschen bewegenden religiösen Fragen finden kann, wenn uns auch die hier gegebenen Antworten, trotz mannigfacher wertvoller Anregungen, großenteils nicht befriedigen können. Auch sonst und schon frü-

her sind uns die hier aufgeworfenen Fragen mit ähnlichen Lösungen begegnet, so bei Harnack, in der modernen Religionssoziologie, bei M. Weber, Tröltzsch, E. Mensching, in der liberalen und sozialistischen Lebens- und existenzphilosophischen Bewegung, und die hier gegebenen Antworten sind sowohl von wissenschaftlicher als auch gläubiger Seite genügend besprochen und auch zurückgewiesen worden. Wenn allenthalben in der Moderne der katholischen Autoritäts- und Rechtskirche gegenüber die Forderung nach einer persönlichen Geistes- und Liebesgemeinschaft als ursprünglich im Willen Christi begründet erhoben wird, so konnte und kann demgegenüber nachgewiesen werden, daß die in der Welt lebenden religiösen und christlichen Menschen auch der rechtlichen Ordnung bedürfen, wie denn auch Christus die Kirche nicht bloß als unsichtbare Liebes- und Gnadengemeinschaft, sondern auch als äußerlich sichtbare Gemeinschaft mit hierarchischer Organisation gewollt hat. Wenn der Verfasser aber seinen „Ausblick“ am Schluß in die Feststellung ausklingen läßt, daß es „schon überall Ansätze für ein solches Verhalten, dort und da auch in der römischen Kirche“ gibt (S. 207), so könnte er wohl denken an das von Mensching herausgegebene, von katholischen Laien und Theologen verfaßte Buch: *Der Katholizismus, sein Stirb und Werde* (1937, mit seiner Fortsetzung: *Der Katholizismus der Zukunft*, 1940). Das aber hat die Kirche indiziert, weil sie aus ihrem auf der Göttlichkeit Christi und seiner Stiftung beruhenden Absolutheitsanspruch heraus jede bloß natürlich-soziologische Betrachtung der Persönlichkeit und des Werkes Christi, auch wenn sie — hier wie dort — alles Mangelhafte daran als menschlich zu entschuldigen sich bemüht, zurückweisen muß. Immerhin aber kann das vorliegende Buch allen gläubigen Christen der verschiedenen Konfessionen Anlaß zur Gewissensforschung und Neubesinnung sein.

Würzburg

Josef Hasenfuß